

er über eine lebhaft, bilderreiche Sprache, die sich oft zu entzündendem Schwunge erhebt. Mag man auch bisweilen das Empfinden haben, daß eine gewisse Mäßigung und Zurückhaltung im Ausdruck der Sache manchmal förderlicher gewesen wäre, so muß doch wahrheitsgemäß festgestellt werden, daß Bernberg, so scharf er den wirklichen oder vermeintlichen Irrtum verurteilt, gegen die Personen stets Achtung, Liebe und Bescheidenheit an den Tag legt. Wünschenswert wäre vielleicht auch eine geschlossenerer Behandlung der einzelnen prinzipiellen Fragen. So interessant die Ausführungen Bernbergs z. B. über das Ziel der Erziehung sind, so wirkt es doch störend, daß seine Zielehre aus verschiedenen Teilen und Kapiteln seines Buches zusammengesucht werden muß. Vielleicht ist das auch mit ein Grund, warum Bernbergs Buch von manchen Seiten mißverstanden wird. Im übrigen begrüßen wir es, wenn Bernbergs Werk Kontroversen auslöst, da von solchen Kontroversen eine weitere Klärung der hier aufgerollten Probleme zu erwarten ist.

Ranonikus Schraml hat im 168. Band, X. Heft der „Hist.-politischen Blätter“, S. 588 bis 604, die Kritiken Dr. Schneiders, Dr. Göttlers und Dr. Grunwalds als in wichtigen Punkten unzutreffend bezeichnet. Grunwalds Versuch, seine Artikel in den „Hist.-polit. Blättern“ zu rechtfertigen, ist mißlungen. Ganz unsachlich und auch in der Form nicht würdig ist die Besprechung Dr. Lechners im „Pharus“ (Heft 11/12, XII. Jahrg., S. 472 f.).

Gewiß ist in Bernbergs Buch noch manches verbesserungsbedürftig, manches unhaltbar und übertrieben, z. B. S. 82 ff., aber in der Hauptsache dürfte es recht behalten.

Linz. Josef Pfeneberger, Direktor des bish. Lehrerseim.

9) Die Kulturarbeit der katholischen Kirche in Bayern. In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Dr. A. Buchberger, Generalvikar. 8^o (294). Regensburg 1920, Manz. M. 14.—; geb. M. 18.—.

„Das kulturelle, soziale und karitative Wirken der katholischen Kirche in Bayern“, worin „vor allem pulsirt und kulminiert das Geistes- und Volksleben“ des bayerischen Stammes, dessen „Charakter zwar nicht zur Initiative neigt, aber, sobald nur der erste Anstoß von außen gegeben, die Bewegung fortzuführen“ und kräftig zu vollenden, unternimmt mit aller Wärme des Gemütes und Regsamkeit geistiger Tatkraft (6/7), ist das überaus zeitgemäße Thema, welches von berufenen Fachmännern und Volkskennern aufs glücklichste behandelt worden ist.

Zur Einführung gibt uns der Bibliothekar an der bayerischen Staatsbibliothek Dr. Otto Hartig (7 bis 48) einen überraschend reichhaltigen Einblick in das unschätzbare Verdienst der Kirche und vor allem der Klöster um die wissenschaftliche und künstlerische Hebung des bayerischen Volkes durch das höhere und niedere Schulwesen, durch Schrift- und Buchwesen, Gelehrtentum und Dichtung vom Beginn des Mittelalters bis zur Neuzeit, während der Staat nach Verarmung der Kirche nicht einmal seiner Unterhaltungspflicht auch nur notdürftig nachgekommen ist und ohne die Mitarbeit säkularisierter Klostergeistlicher gar nicht imstande gewesen wäre, die Akademie der Wissenschaften zu gründen und aufrecht zu erhalten, ja auch nur eine hinreichende Volksschulbildung zu vermitteln.

Nach dieser allgemeinen kulturellen Uebersicht faßt speziell ins Auge das Verhältnis von „Kirche und Schule in Bayern“ nach seiner geschichtlichen und rechtlichen Entwicklung Pfarrer Heinrich Held (49 bis 71) und von „Kirche und Kunst in Bayern“ Dr. Richard Hoffmann, Konservator am Bayerischen Nationalmuseum (73 bis 124) — eine begeisterte Apologie der einzigartigen Kulturmacht der katholischen Kirche, welche der Bedeutung der verschiedenen Kunststile zu ihrer Zeit in universal, großzügiger Weise gerecht wird. Zu gelinde ist der Tadel der geschmacklosen Ausmalung der

beiden Querschiffe in der neuen Franziskanerpfarrkirche St. Anna durch Becker-Gundahl, die nicht bloß „auf den ersten Blick wohl eigenartig wirken“; über die analoge Verirrung moderner Modemanie in der Münchener Stadtpfarrkirche St. Maximilian wird völlig hinweggesehen (118).

In seinem Beitrag über „Kirche und Musikultus in Bayern“ (125 bis 151) redet Dr. D. Ursprung insbesondere das Wort der Pflege des deutschen Kirchenliedes choraler Art, dessen Wiege in Freising steht im neunten Jahrhundert (130) und der kunstvollen Mehrstimmigkeit, deren primitive Versuche von Augsburg ausgegangen sind (134). „Der größte Liedmeister des 16. Jahrhunderts war der auch von Martin Luther umworbene Münchener Hofkapellmeister Ludwig Senfl (137). Fast die ganze Musikliteratur des Protestantismus im 16. Jahrhundert erwächst auf den Fundamenten katholischer Musikpflege“ (140) und auch „die Musikkultur des letzten Jahrhunderts hat . . . Palästrina und Orlando nie ganz vergessen (147). In der Mitte des 18. Jahrhunderts riefen in München die Hofmusiker ein ‚Cäcilienbündnis‘ zur Hebung der kirchlichen Tonkunst ins Leben“ (148). In der Musikwissenschaft ist neuestens „unter Führung von Ad. Sandberger und Theod. Kroger eine Münchener Schule herangewachsen, die äußerst wertvolle Arbeiten der Öffentlichkeit vorlegen konnte“ (151).

Der Bruder des Staatsbibliothekars Otto Hartig, der Archivar Dr. Michael Hartig, verbreitet sich über „Katholische Kirche und wirtschaftliches Leben in Bayern“ (153 bis 175) mit dem überaus sachkundigen Nachweis, wie die Kirche diesem Lande „gedient hat 1. durch ihren Besitz, den sie in den Dienst der Allgemeinheit stellte; 2. durch ihren liturgischen Bedarf und ihre Aufträge, die Kunst, Gewerbe und Handel förderten; 3. durch ihre wirtschaftlichen Grundsätze und gemeinnützigen Einrichtungen, die dem wirtschaftlich Schwachen und gesellschaftlich Untergeordneten Rechnung trugen; 4. durch ihre wirtschaftliche Kulturarbeit, besonders auf dem Gebiete der Bodenkultur“. Dabei wird gründlich aufgeräumt mit der Fabel vom unergündlichen Reichtum der Kirche (155 ff.) und mit der Phrase von der „toten Hand“ (159) und der bedrückenden Leibeigenschaft in den Klöstern (165 ff.).

„Das soziale Wirken der katholischen Kirche in Bayern“ beleuchtet prägnant der eine führende Stellung im „Volksverein für das katholische Deutschland“ einnehmende Prälat Dr. Nikolaus Brein (177 bis 184): „Die Stellung der Kirche in Bayern war die Rettung des bayerischen Bauernstandes“ (179). Der Geist des Arbeiterbischofs von Ketteler und Gesellenpaters Kolping lebt im bayerischen Klerus fort im Gründer des ersten katholischen Arbeitervereines zu Augsburg: Benefiziat Anton Hauser und des süddeutschen Verbandes der katholischen Arbeitervereine: Präses Lorenz Huber aus München, sowie im Vorstand des Münchener Lehrlingsbundes Joh. Nep. Werner (1823). — Der Zentralpräses für die katholischen Jugendvereine in Bayern: Dr. L. Schjela bespricht aus dem eigensten innerlichsten Erleben heraus „Katholische Kirche und Jugendpflege in Bayern“ (185 bis 198), sowohl männliche wie weibliche von der ersten Gründung an bis zur vollständig ausgebauten und mächtig verzweigten Organisation. Er stellt dem Quietismus, womit „evangelische Kreise sogar von religiös-kirchlicher Schonzeit gesprochen haben“, in der Gärungsperiode des jungen Menschen, gegenüber die nie verzweifelnde, weltüberwindende Kraft der katholischen Kirche, welche aktiv Hand angelegt hat an die Heilung des Übels an der Wurzel und „mit geschickter Pädagogik von jeher den Satz vertreten hat: Die Seele der Jugendpflege ist die Pflege der Jugendseele“ (195).

Kreisarchivassessor Dr. A. Mittenwieser stellt sein ausgedehntes archivalisches Wissen zur Verfügung über „Die katholische Caritas in Bayern in vergangenen Jahrhunderten“ (199 bis 213), welche durchaus rechtfertigt den „Ehrentitel ‚Vorratshaus der Dürftigen‘“ (213). — Diese vorherrschend mittelalterliche Geschichte der Caritas ergänzt Domkapitular Dr. Michael

Buchberger durch „Das neuzeitliche Wirken der katholischen Caritas in Bayern“ (215 bis 254), näherhin die Armenpflege, Krankenfürsorge, Fürsorge für körperlich und geistig Anormale, Kinder- und Jugendfürsorge, soziale Fürsorge — mit nicht bloß trockenen, statistischen Angaben, sondern auch rührenden Beispielen der Opferliebe katholischer Priester, wie des Bruders des berühmten Katecheten Christoph von Schmid in Dinkelsbühl (223) oder der Gründer der Joh. Ev. Wagnerschen Erziehungs- und Versorgungsanstalten: Regens Wagner in Dillingen, der Kretinenanstalt in Göttingen: Pfarrer Josef Probst von Altmühlendorf und der Ursberger Wohltätigkeitsanstalten: Superior Dominikus Ringseisen (232 ff.) oder des Hauptleiters der katholischen Jugendfürsorge in München: Dr. Joh. Ev. Müller (247 ff.).

Mit herzerquickender Frische und Wärme schreibt der Bamberger Hochschulpfessor Dr. Ludwig Fischer über „Katholische Kirche und Volksleben in Bayern“ (255 bis 275) nach dem Motto: „Bayerisches Volksleben ist ohne Kirche und Priester undenkbar — eine tiefgründige Erfassung und farbenprächtige Schilderung des innersten Kernes der bayerischen Volksseele im Familienleben, bei der Arbeit und in der Feierstunde, namentlich in der Sonntagsfeier und Sonntagsruhe. Um die Zukunft braucht man nicht zu bangen, wenn das Volk „in bayerischer Treue verbunden mit der Kirche, seiner Lehrerin und Mutter, zurückkehrt zu dem edlen Volkstum seiner Väter“ (275). — Das bestätigt auch der Schlusssatz: „Das religiöse Leben eine Apologie der katholischen Kirche“ von Domkapitular Dr. Eberle in Augsburg (278 bis 294), eine Uebersicht über den Kirchenbesuch und Sakramentsempfang in Bayern, sowie das außerkirchliche religiöse Leben in Ehe und Familie, im Ordens- und Vereinsleben, endlich im Wirtschaftskampf. „Alle Verhältnisse unseres Daseins durchglüht und vergeistigt das religiöse Leben“ (292), ja „auch das irreligiöse Leben unserer Zeit kündigt laut das Wort: Außer Christus und der Kirche ist kein Heil“ (294).

Auf solche Weise wird glänzend erreicht der Zweck der Sammlung, „eine Art Chronik und ein Tribut der Gerechtigkeit in einer Zeit, wo Kirche und Priester von vielen wie Feinde des Volkes behandelt werden, wo Trennung von Staat und Kirche, von Kirche und Schule dem hungrigen Volk als ein Allheilmittel angepriesen wird. — Die Geschichte redet eine andere Sprache als die Straße“ (6).

München.

Univ. Prof. Dr. Anton Seiz.

10) Denkmale der Heiligen Konstantin (Kyrrill) und Method in Europa.

Von Dr. Franz Prikrýl. Mit Tafeln, Karten und Photographien. (VIII u. 261) Wien 1920, Heinrich Kirsch.

In vielen Ferienreisen hat der Verfasser das Material zu der gegenwärtigen Schrift zusammengetragen und zuerst die Denkmale der beiden heiligen Slawenapostel in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien veröffentlicht, dann auch Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Balkanhalbinsel durchforscht. So beschreibt er nun in neun Kapiteln alles Gesehene und ihm Erzählte, besonders von der Balkanhalbinsel, Dalmatien, Bulgarien, nördlich der Donau und Save, bei den Polen und Lausitzer Serben. Es muß zugegeben werden, daß viel interessantes Material zusammengetragen ist, doch ist der Verfasser augenscheinlich Autodidakt, hat keine wissenschaftliche Methode und besitzt auch die wichtigsten Eigenschaften eines Archäologen und Historikers nicht, nämlich die Fähigkeit der Kritik. Er macht keinen Unterschied zwischen Legende und Geschichte, so daß wir nicht wissen, was wir von seinen Berichten glauben dürfen, was nicht. Er glaubt und berichtet allen Ernstes (S. 43 f.), daß der heilige Apostel Andreas von Jerusalem nach Iberien zog, dort in der Königsstadt Autais das berühmte Kloster seines Namens gründete, es mit einem Wunderbild der Gottesmutter vom heiligen Lukas ausstattete, dann nach Thrazien zog, wo er aus dem Felsenkloster der allerheiligsten Dreifaltigkeit bei Reslerie den Mesiern den Glauben ver-